# Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **43 (1953)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

So kommt Speck zwangsläufig zur Frage nach dem *historischen Kern der Mordnacht-Legende:* ein alamannisches Gräberfeld? Die Tuffsteingräber weisen in diese Richtung, aber auch der Flurname Löbern-Leberen-Leweren. Dieser leitet sich aus dem althochdeutschen hleo, (Dat.) hlewe, (Dat. Plur.) hlewirun, neuhochdeutsch leweren - leberen her und bedeutet kleiner Hügel, Grabhügel. Wir finden diesen Flurnamen in Zusammenhang mit alamannischen Gräberfeldern in Güttingen TG, Hüttwilen TG, Ballwil SO, Sempach LU, Weiach ZH, Opfikon ZH, Olten, Marthalen ZH, Kilchberg bei Zürich und zahlreichen andern Orten.

## VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Von Karl Keller-Tarnuzzer und Franz Fischer

Wir möchten kurz auf eine interessante Anregung von naturwissenschaftlicher Seite hinweisen, die Ernest Thellier unter dem Titel „*Erdmagnetismus und Archäologie*" in Germania 30, 1952, 297—300 veröffentlicht. Es handelt sich, wie G. Bersu in einer redaktionellen Notiz bemerkt, um eine im Anfangsstadium befindliche *naturwissenschaftliche Methode zur Datierung bestimmter vorgeschichtlicher Fundobjekte*, die in ihrem jetzigen Stand freilich die Geophysiker mehr als die Prähistoriker interessiert. Die Grundlage der Ausführungen E. Thelliers bildet die sog. *thermoremanente Magnetisierung*, wie sie bei vulkanischen und metamorphen Gesteinen, aber auch bei gebrannten Erden auftritt: während der Abkühlung von 670° bis zur Normaltemperatur werden die in diesen Massen enthaltenen Eisenverbindungen entsprechend dem am Ort im gegebenen Zeitpunkt herrschenden erdmagnetischen Feld magnetisiert; solange keine weitere Erhitzung eintritt, bleibt diese Magnetisierung erhalten und ist meßbar. Deklination (Mißweisung) und Inklination (Neigung der Magnetnadel gegen die Horizontale), die die Definition des erdmagnetischen Feldes am gegebenen Ort und zur gegebenen Zeit ermöglichen, sind indessen keine konstanten Größen, sondern beständig Veränderungen unterworfen. Diese zu untersuchen steht nach E. Thellier augenblicklich im Vordergrund; da exakte Beobachtungen erst seit etwa hundert Jahren vorliegen, bilden gut datierbare Fundobjekte, die den sonstigen Bedingungen der geophysikalischen Untersuchung entsprechen, eine wertvolle Hilfe: besonders Mäntel von Töpferöfen, Backöfen, Schmelzöfen, Präfurnien von Thermen usw., also Gegenstände, die seit ihrer Abkühlung nicht mehr dislociert wurden. Zur Untersuchung sind Mengen von ungefähr je 1 kg Gewicht notwendig. Da die Untersuchung nur im Laboratorium vorgenommen werden kann, die Proben aber in ihrer genauen Orientierung im Gelände festgelegt sein müssen, bittet E. Thellier um Mitteilung geeigneter Fundplätze, um die Entnahme selbst vornehmen zu können. Wir geben deshalb auch die Adresse: Observoire Géophysique du Parc Saint Maur, Saint-Maur-des-Fossés, Seine (France).

Im Ljetopis (Jahrbuch) der Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram LV, 1946—48, 115ff., berichtet F. Ivaniček in seiner Veröffentlichung des altsla-

wischen Gräberfeldes bei Bijelo Brdo über die dort erstmals angewendete sog. *Blockmethode* bei der Ausgrabung. „Dieses System hat wie alle übrigen seine Vorzüge und Nachteile. Die Vorzüge sind recht groß. Kein einziges bekanntes System für die Ausgrabung von Nekropolen bietet so wertvolle topographische Angaben über die Lage der einzelnen Funde wie dieses. Nach den Angaben bietet diese Methode die Möglichkeit der genauen Rekonstruktion der osteologischen und kulturellen Funde zu einander, so daß sich in der axiometrischen Projektion ein wahres stereometrisches Bild aller Funde in der Erde ergibt." Das Wesen dieser sehr kostspieligen und umständlichen Grabungsmethode besteht darin, das zu erschließende Gelände in 5 m weite Planquadrate zu gliedern, die noch einmal unterteilt werden. Die Tiefe wurde nach Schichten von 25 zu 25 cm von einem bestimmten Niveau gezählt. Die so entstehenden Blöcke werden dann für sich sorgfältig untersucht und die Funde und sonstigen Beobachtungen nach einem komplizierten Koordinatensystem genau bestimmt. Als gutes Hilfsmittel empfiehlt Ivaničcek einen halben Quadratmeter große Drahtnetze mit breiteren Rahmen mit Maschen von 10 cm Seitenlänge, die sich leicht auf- und anlegen lassen und das Messen wesentlich erleichtern, und weiter besondere Blätter im Fundprotokoll. Alle diese Hilfsmittel und das Verfahren selbst sind auch im Bilde vorgeführt, die an sich keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Aber alle diese Zeichnungen und Pläne können nicht überzeugen, daß die Ergebnisse der von den kroatischen Forschern entwickelten neuen Blockmethode die aufgewendete Mühe, Zeit und Kosten lohnen, jedenfalls lehnen sie die serbischen Prähistoriker ab. H. Preidel

*Edmond Breuer* — Note sur une méthode d'analyse psychologique des documents préhistoriques, avec quelques exemples d'application au domaine technique (Arch. des sciences, vol. 3, fasc. 1. 1950. p. 75 sq., Librairie de l'Univers. Genève).

On a trop souvent coutume d'interpréter les découvertes préhistoriques, dès qu'on quitte le terrain proprement technique et scientifique, d'une manière qui tient de l'œuvre d'imagination. M. Breuer préconise une méthode d'interprétation par les indices psychologiques que révèlent les explorations et l'examen des trouvailles. — *L'analyse par comparaison chronologique* permet de déterminer les modifications du comportement humain dans un secteur déterminé, tout au long des périodes de la préhistoire (exemple: secteur choisi: comportement technique pour réaliser un objet déterminé). — *L'analyse par comparaison synchronique* met en parallèle, pour une même date, le comportement de l'homme dans un secteur déterminé et dans d'autres secteurs; cela aboutit à déterminer une manière de se comporter qui demeure la même dans plusieurs sortes d'activités.

Ce travail est fort séduisant et conduira, nous l'espérons, ceux qui s'écartent de la publication strictement technique à des interprétations de la vie préhistorique plus justes et moins romancées. Edg. Pelichet

Im Jahresbericht 1952 der Hist.-ant. Ges. Graubünden veröffentlicht Hercli Bertogg eine Studie „*Zum alträtischen Heidentum*". Er greift damit die Frage nach der Religion der Raeter auf, die bisher in der Regel nur im Zusammenhang mit dem

Raeter-Etrusker-Problem diskutiert wurde und infolge des fast völligen Fehlens wirklicher Zeugnisse, wie wir sie für die Kelten auch in römischem Gewande besitzen, außerordentlich schwierig ist. In verdienstvoller Weise trägt Bertogg sehr viel Material zusammen und wertet es oft recht eigenwillig aus. Dankbar begrüßt man die Anregungen, die seine Arbeit vermittelt.

*

*Benken* (Bez. Gaster, St. Gallen): Zu dem im 30. JB. SGU., 1938, 89, mit Abb. 21 und 22 gegebenen Bericht über die verdienstvollen Untersuchungen J. Grüningers (82. Neujahrsblatt Hist. Ver. St. Gallen 1942, 49f.) auf dem Kastlet sind die folgenden Ergänzungen zu machen. Wie kürzlich schon W. Dehn bemerkte (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 17), gehören die a.O. Abb. 22 abgebildeten Scherben in die *Frühe Bronzezeit.* Sie stammen, wie angegeben, aus einer Kulturschicht, die dicht innerhalb des westlichen Abschnittswalles angetroffen wurde. Bei seiner damaligen Untersuchung der östlichen Abschnittsbefestigung, die einen Haupt- und zwei Vorwälle umfaßt, hat J. Grüninger auch unmittelbar hinter dem Hauptwall eine Anzahl Scherben gefunden. Diese sind zwar sehr wenig typisch, so daß eine genauere Bestimmung schwerfällt; immerhin scheinen sie kaum mit den Funden vom Westende in Zusammenhang zu stehen, eher möchte man an Hallstatt denken. Angesichts der späthallstättischen Grabhügelfunde auf Balmenrain bei Eschenbach SG (42. JB. SGU., 1952, 62ff.) wäre dies trotz der gebirgsnahen Lage nicht ausgeschlossen, könnte doch auch das dreifache Befestigungswerk vom Ostende dieser Datierung entsprechen; doch muß dies vorerst Vermutung bleiben. — Die Funde sind im Besitz von J. Grüninger, Eschenbach SG, der sie freundlicherweise zur Einsichtnahme zur Verfügung stellte.

*Cazis* (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Über die dritte Grabung auf Cresta (41. JB. SGU., 1951, 142f.) berichtet E. Vogt im 60. Jber. LM. 1951, 9ff., summarisch. „Am Ende der Grabung 1949 wurden die in Untersuchung stehenden Felder 4—7 offen gelassen, da in keinem der natürliche Boden erreicht worden war. Die Aufgabe der Grabung bestand also in der Untersuchung der tieferen Schichten in diesen Feldern." „Die freigelegten Schichten gehören (mit Ausnahme von Feld 7) fast ausschließlich der *Frühen Bronzezeit* an, soweit anhand des keramischen Fundmaterials überhaupt eine scharfe Grenze zwischen der älteren und mittleren Bronzezeit gezogen werden kann." „Bei mindestens einem Haus (Taf. XXI, Abb. 2) ließ sich der Umfang eruieren. Für die Siedlungskontinuität wichtig ist die Feststellung, daß die eine Seite dieses Hauses (gegen das Nachbarhaus hin) während einer ganzen Reihe von Neubauperioden in der frühen und mittleren Bronzezeit und eventuell sogar während der frühen Urnenfelderzeit immer auf der gleichen Linie stand. Die einzelnen Wohnhorizonte konnten wiederum durch die z. T. sehr sorgfältig aus kleinen flachen Steinen gebauten Herdstellen festgelegt werden. Die frühe Bronzezeit allein umfaßt mehrere Bauperioden. Das Gefälle des Bauterrains veranlaßte die frühbronzezeitlichen Siedler zu einer Abstufung

des Bauniveaus zwischen zwei Häusern. Die Stufe wurde mit einer 1,6 m hohen Trockenmauer gestützt, die noch nicht in ihrem ganzen Verlauf verfolgt werden konnte. Die Parallelisierung der Perioden dieser beiden Häuser ist infolge dieser scharfen Trennung der entsprechenden Kulturschichten nicht sehr einfach. Unter dem Niveau der Stützmauer zeigten sich aber nochmals Hausreste, die sich der Steigung des Terrains so gut wie möglich anpaßten. In Fläche 4 kamen wir so auf eine Tiefe von 4 m, ohne daß der natürliche Boden mit Sicherheit erreicht worden wäre. Die Häuser der ältern Siedlung standen also an dieser Stelle so tief in der Längsspalte des Crestahügels, daß sogar der First von außen nicht gesehen werden konnte. Die Kleinfunde waren in dieser Kampagne nicht besonders zahlreich." Es wird der Kopf einer frühbronzezeitlichen Doppelflügelnadel erwähnt und daß verschlackte Keramik auf Brände hindeuten.

*Horgen* (Bez. Horgen, Zürich): In der Geschichte der Gemeinde Horgen von P. Kläui, 1952, hat V. Bodmer-Geßner den ur- und frühgeschichtlichen Teil verfaßt, dem gute Bilder von Funden aus der Gemeinde beigegeben sind.

*Martigny* (distr. Martigny, Valais): M. L. Blondel, étudiant l'ensemble fortifié du Vieux-Château de St-Jean; qui domine le confluent du torrent de St-Jean; qui domine le confluent du torrent de St-Jean et de la Dranse (Alt. 701 m), émet l'hypothèse qu'il „recouvre l'emplacement de *l'ancien oppidum des Véragres*": ce serait l'Octodure gaulois, „l'oppidum du vicus dont parle Galba" (César, De Bello Gall., 3, 1, 4). Après la décadence de la ville, due aux incursions des Lombards en 574, aux inondations de la Dranse, à l'abandon par l'évêque, transféré à Sion, „les habitants... se réfugièrent sur les hauteurs et réoccupèrent l'ancienne position gauloise, à nouveau fortifiée", avant de redescendre dans la vallée. „Le Château-Vieux de Martigny n'est donc pas seulement intéressant comme construction du moyen âge, mais comme une des positions les plus importantes du Valais dès l'époque préhistorique." (Louis Blondel, Vallesia, V, 1950, pp. 185—192). M.-R. Sauter

*Oberriet* (Bez. Oberrheintal, St. Gallen): Montlingerberg: Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei zunächst die Beschriftung der Taf. XIX des 42. JB. SGU., 1952, dahin richtiggestellt, daß es sich bei den Keramikfragmenten 1—23 ausschließlich um Melaunerkeramik handelt. In der Ausgrabung 1952 wurde nördlich von Schnitt 1 im Anschluß an das letztjährige Feld 1 (siehe 42. JB. SGU., 1952, Abb. 38) das Feld 4 in einem Ausmaß von 9,5 m Länge und 4 m Breite bei denkbar schlechtestem Grabungswetter durchgearbeitet. Grabungszweck war in erster Linie, die letztes Jahr beobachtete eigentümliche Fundlage der Melaunerkeramik des Montlingerberges abzuklären. — Die *neue Grabung* hat die letztes Jahr in dieser Gegend festgestellten Siedlungshorizonte im wesentlichen bestätigt, wenn sie auch heute schärfer gefaßt und zum Teil anders interpretiert werden müssen. Der oberste Horizont hebt sich sehr klar durch die besonders aus Liechtenstein bekannte Schnellerkeramik (42. JB. SGU., 1952, Abb. 35 und Taf. XX) ab. Einen willkommenen Anhaltspunkt für ihre Datierung bilden die Begleitfunde in Form einer Certosafibel, eines Kettchens mit zwei gebuckelten Klapperblechen (wie 42. JB. SGU., 1952, Abb. 37, 2, 3, 4) und des Fragmentes einer eisernen

Schwertscheide mit Riemenöse. Darunter folgt ein Wohnhorizont, der besonders durch die schöne Hausecke mit Plattenreihe parallel zum Wall und senkreicht dazu verlaufendem, zwei Steine hohem Mäuerchen charakterisiert ist (Taf. XX, Abb. 2). Zur Datierung ergab der Fußboden eine Schlangenfibel, und auch die Keramik scheint nach Hallstatt D zu weisen (z. B. wie 51. Jb. d. Hist. Ver. Liechtenstein, 1951, Abb. 20, 1, 2 oder MPK III, 1939, Taf. XII, 37, 257). Die folgenden Horizonte sind gegenüber den beschriebenen besonders durch die Verwendung von auf dem Montlingerberg anstehendem Glaziallehm gekennzeichnet. Der erste ist ausgewiesen durch eine Anzahl der bekannten Herdstellen mit Steinpflästerung und rotgebrannter, 5—10 cm dicker Herdplatte aus Lehm. Die Keramik weist mit klassisch graphitierter, inkrustierter und wenig bemalter Ware — auch das Fragment eines Feuerbocks ist vertreten — nach Hallstatt B. Die Bronzen sind durch eine Vasenkopfnadel und zwei Rollennadeln vertreten. In der folgenden, vom letzten Jahr her geläufigen Steinschotterschicht erscheint mit einem Schlag reichliche Melaunerkeramik. Die Fragmente einer feinen, schwarzen gravierten Schale mit den bekannten Löchern für farbige Fadeneinlagen könnte diesen Horizont einem älterern B zuweisen. Der nächste Wohnhorizont, unter einer kräftigen Schicht von meliertem Lehm (Überrest einer lehmbeworfenen Hauswand?) liegt weiter gegen den Steilabfall hinaus und ist durch eine Pfostenreihe senkrecht zum Wall gegen Norden abgegrenzt. Auf diesem Wohnboden wurde, unter der an dieser Stelle eingestürzten Wallmauer mit nachgerutschtem Walllehm einwandfrei begraben, die Vorderseite eines Melaunerkruges mit Wellenornament in Taumanier, wie sie Egger von Laugen bekannt gemacht hat (Forsch. u. Mitt. z. Gesch. Tirols u. Vorarlbergs XIV, 1917, S. 132 und Abb. 3, 8, 9) und Schnabelrand, wie ihn Leonardi vom Schlern abbildet (Cultura Atesina, 1948, Nr. 2, Tav. II,7), gehoben, dazu eine Keramik mit hohem Kegelstumpfhals, doppelkonischem Körper (Schulterteil gewölbt) und Girlandenkannelur, die nach entwickeltem Hallstatt A weist. Dahin dürfte auch ein von der Rheinbauleitung bei der Abtragung des vergangenen Sommers in der Nähe gehobenes zweischneidiges Rasiermesser mit durchbrochenem Griff und eine Zwiebelkopfnadel mit geschwollenem, in wechselnden Zonen schräggraviertem Hals, passen. Endlich zeichnet sich durch eine staketenzaunartige Pfahlreihe ein weiterer Horizont ab, der noch weiter gegen den Steilabfall zu liegt und an dieser Stelle unter die Wallmauer der Melaunerleute verschwindet. Er hat, da am Südrand des Grabungsfeldes gelegen, keine eindeutige Keramik mehr geliefert. — Die eingehende Darstellung dieses knappen Überblicks erfolgt nächstens in der ZAK, wo auch die Koordination der widersprechenden Befunde der bisher bekannten Melaunerkeramik im Ostalpenraum (Graubünden, Liechtenstein, Vorarlberg, Nord- und Südtirol) aufgezeigt werden kann. — Die mitlaufende Untersuchung der Ostseite des Walls im Feld 4 hat erkennen lassen, daß der Wall auch in der Eisenzeit zweimal instand gesetzt wurde (Taf. XX, Abb. 1). So gibt eine Bollensteinschüttung mit eingebauter Pfostengrube einen Hinweis auf die Bedeutung des im letztjährigen Wallschnitt beobachteten großen Bollensteindepots. Die genaueren Verhältnisse an dieser günstig erscheinenden Stelle werden durch den kommenden Wallschnitt 1953 abgeklärt werden.

Benedikt Frei

*Rorschacherberg* (Bez. Rorschach, St. Gallen): Die im 30. JB. SGU., 1938, 91f., mit Taf. IX veröffentlichten Funde von der Oberen Burg müssen wenigstens teilweise neu bestimmt werden. Eine größere Menge von Scherben, von denen Abb. 30 nur

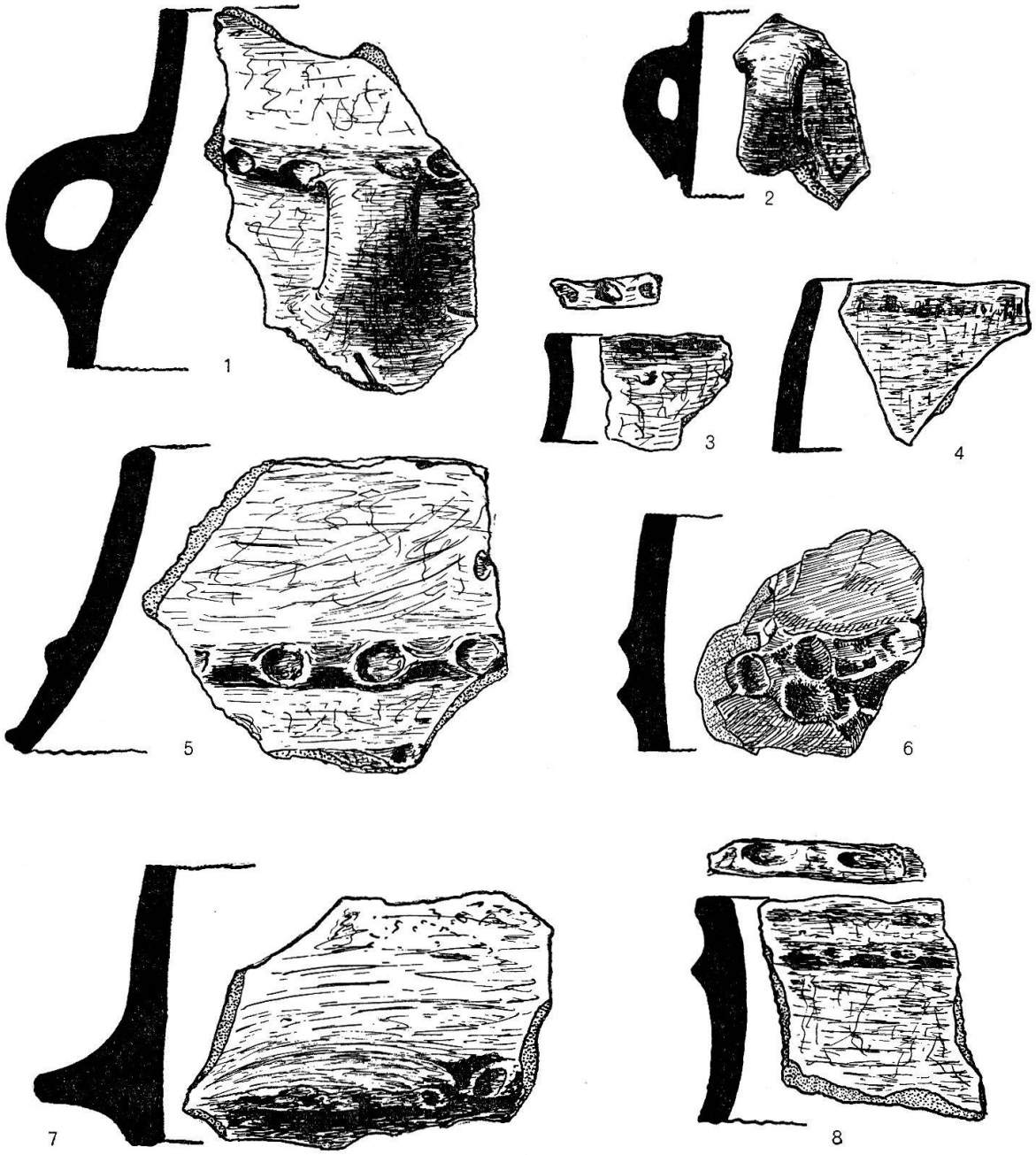



Abb. 30. Rorschacherberg, Obere Burg. Keramik der Frühen Bronzezeit. $^1/_2$ Gr.

eine Auswahl gibt, stammt aus der *Frühen Bronzezeit.* Häufig finden sich tupfenverzierte Leisten in der gleichen kräftigen Manier wie in Arbon-Bleiche, doch keine Verzierungen mit Doppelhalbmondstempeln; auch zwei derartige Leisten nebeneinander oder zusammenlaufend sind zu finden, Abb. 30, 5 und 6. Besonders typisch ist die tupfenverzierte Leiste dicht unter dem Rand bei Abb. 30, 8, wo außerdem noch wie bei Abb. 30, 3, auch der Rand selbst mit Tupfen verziert erscheint. Abb. 30, 7,

zeigt als ein Beispiel unter mehreren Stücken eine breite, lappenförmige Knubbe auf einer Leiste aufsitzend, deren Verzierung über den Rand der Knubbe weiterläuft. Bei Abb. 30, 1, dient eine solche Leiste als oberer Ansatzpunkt für einen Henkel. Das

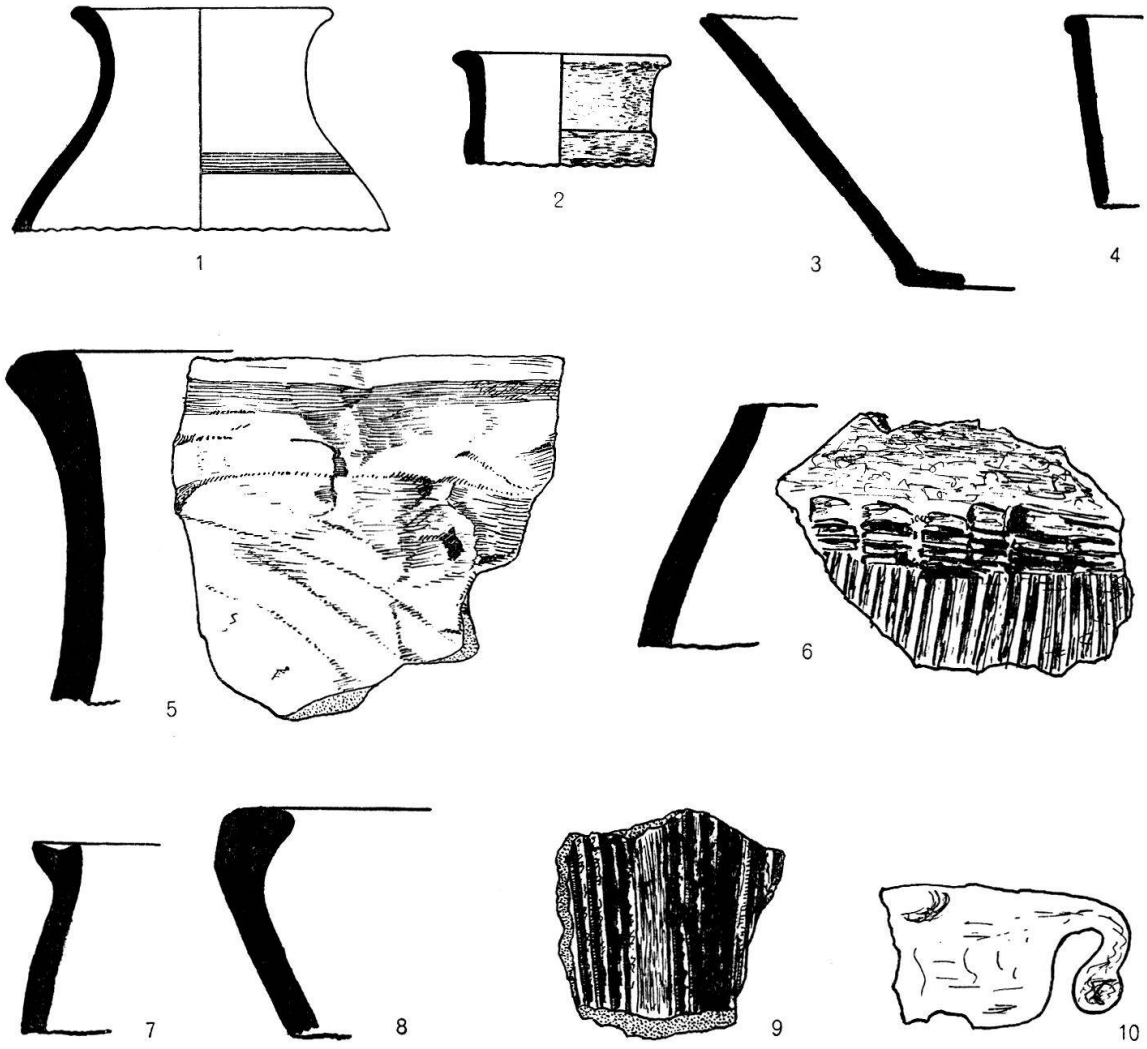



Abb.31. Rorschacherberg, Obere Burg. Funde der Spätlatènezeit. 1, 2, 7: 1/4 Gr., 3–6, 8–10: 1/2 Gr.

Henkelstück Abb. 30, 2, besitzt als einziges unter dem frühbronzezeitlichen Material Ritzverzierung: ein hängendes, punktgefülltes Dreieck, darüber zwei Punktreihen. — Sehr viel geringer an Zahl sind die Funde aus der *späten Latènezeit* (Abb. 31). Unter den Scherben feinerer Keramik finden sich Fragmente von flaschenartigen Gefäßen aus mehligem, rötlichem Ton (Scheibenware); das Stück Abb. 31, 1, besitzt Spuren von roter, zonaler Bemalung. Doch gibt es auch sehr hartgebrannte Scherben aus grauem (Abb. 31, 2) oder rötlichem Ton (Abb. 31, 4). Die grobe, handgemachte Ware umfaßt mehrere Typen von Töpfen, die teilweise mit Kammstrich verziert sind (Abb. 31, 6 und 9) und an süddeutsche Viereckschanzenkeramik erinnern, und schließlich Schalen mit eingezogenem Rand (Abb. 31, 8). Unter den Eisenfunden ist lediglich das Messerbruchstück Abb. 31, 10, mit Sicherheit in die Spätlatènezeit zu setzen.

*Sierre* (distr. Sierre, Valais): Dans Vallesia VIII, 1953, p. 49 sq., L. Blondel publie une étude sur Sierre, ses origines et ses châteaux disparus; il signale diverses découvertes importantes d'ordre préhistorique et protohistorique, faites dans cette commune et en relation avec ses origines.

*Sion* (distr. Sion, Valais): Dans un article consacré aux développement de la cité, M. L. Blondel publie un croquis de situation des cimetières antiques: Néolithique à Tourbillon, Bronze entre Tourbillon et Valère, du Bronze au Romain à l'ouest de la Sionne, du Hallstatt au Romain en Platta, Romain peut-être à Sous-le-Scex. (L. Blondel, Les origines de Sion et son développement urbain au cours des siècles. Vallesia, VIII, 1953, fig. 1, p. 21 et pp. 23—25).

*Zug* (Kanton): „Das Buch vom Lande Zug", Festgabe zur Zuger Zentenarfeier 1952, brachte S. 25ff. eine kurze Übersicht mit 4 Fundkarten über die Ur- und Frühgeschichte des Kantons Zug von J. Speck. Die Abhandlung ist ausgezeichnet illustriert und im Sonderdruck als Nr. 4 der Schriften des Kant. Museums für Urgeschichte in Zug erschienen.

## IX. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Von Karl Keller-Tarnuzzer

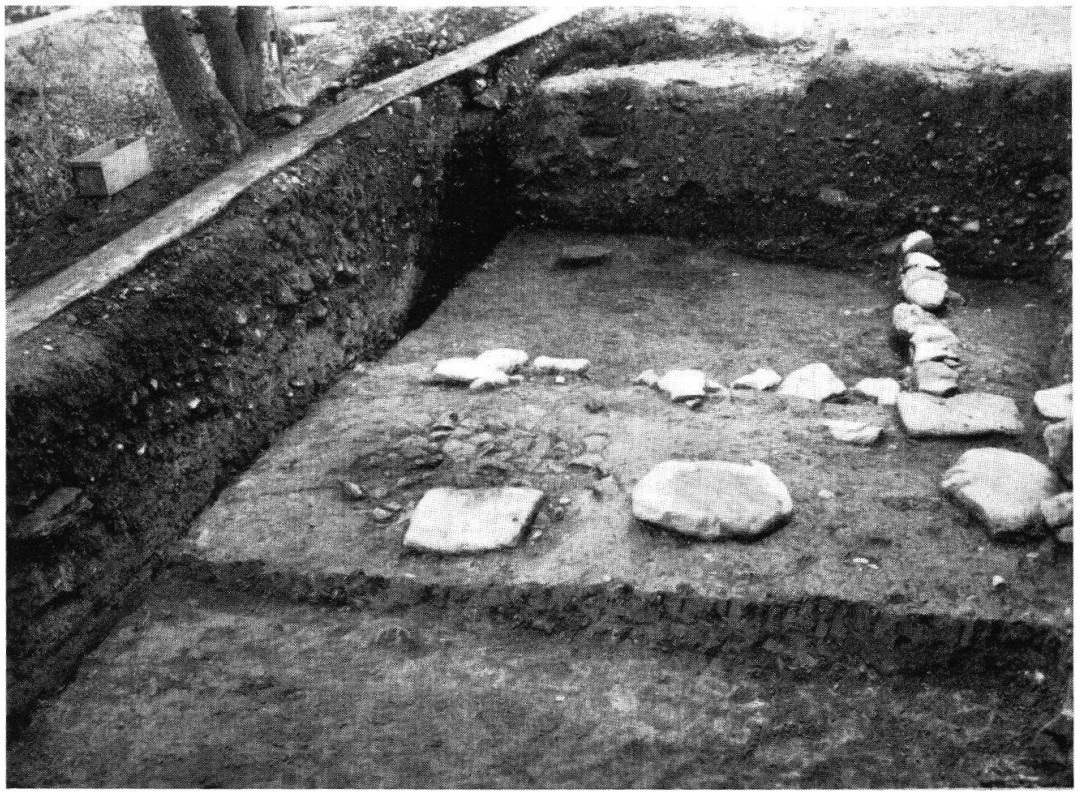
*Baar* (Zug): Nach „Vaterland" vom 2. Januar 1953 sollen im Obertalacker in einer Sandgrube (TA. 191, 683.700/224.925) menschliche Gebeine, Goldmünzen usw. gefunden worden sein. Gewichtige Gründe sprechen dafür, daß es sich um eine Mystifikation handelt. Nach Mitt. J. Speck.

*Brig* (Bez. Brig, Wallis): Der Heidenhubel über der Saltinaschlucht oberhalb der Napoleonsbrücke (CN. 274, 128.550/643.000, 790 m Meereshöhe) ist früher schon untersucht worden. Ein Besuch im August 1951 zusammen mit P. Heldner hat gezeigt, daß hier eine aus großen Geröllen grob erbaute Mauer liegt, in deren Nähe eine feine, graue Scherbe (Latène?) gefunden wurde. M.-R. Sauter.

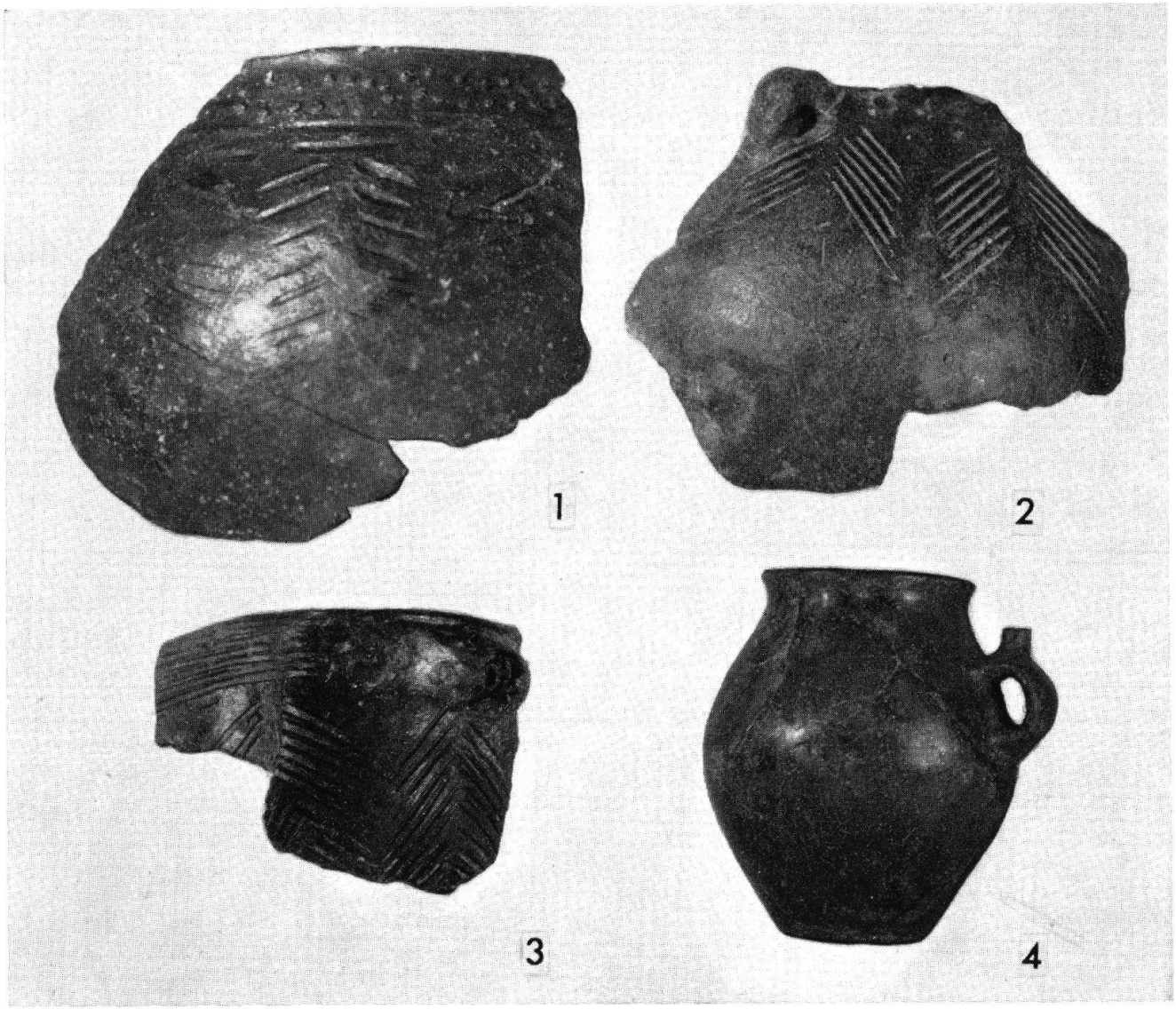
*Chalais* (distr. Sierre, Valais): A Vercorin (Alt. 1319 m), M. P. Loutan a recueilli le crâne d'un squelette trouvé, en été 1949, dans le village, au cours de travaux de déplacement d'une fontaine. Ce squelette était disposé à 1,10 m de profondeur, sur le côté gauche, dans du gravier sableux (orientation SSW-NNE) entre des blocs naturellement disposés. Aucun mobilier. Renseignements P. Loutan. Crâne à l'Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève. M.-R. Sauter

*Eischoll* (Bez. Westlich Raron, Wallis): Außerhalb der Ortschaft, früher Brunnen genannt, zwischen der Seilbahnstation und der Brunnbielkapelle (CN. 274, 627.550/127.000, 1200 m Meereshöhe) wurden beim Bau eines Hauses in 20—30 cm Tiefe

Taf. XX, Abb. 1. Oberriet, Montlingerberg
In der Mitte das Nordende der späthallstättischen Wallmauer (S. 120)
Photo B. Frei



Taf. XX, Abb. 2
Oberriet, Montlingerberg. Hausecke des späten Hallstatthorizontes (S. 120)
Photo B. Frei




Pl. XXI, fig. 1. Céramique indigène et céramique d'importation
de la civilisation pastorale bas-languedocienne (p. 166 sqq.)
1: Aven d'Auguste (La Vacquerie-Hérault). Collection N. Bousquet (1/2 G. n.)
2: Grotte de l'Ours (St-Jean de Buèges-Hérault) (1/3 G. n.)
3: Grotte du Salpêtre (Pompignan-Gard) (1/3 G. n.). Collection personelle
4. Sépulture par inhumation de la station I des Tourelles (Valhauquès-Hérault)
Collection J. Boudou (1/4 G. n.)

Taf. XXI, Abb. 2. Cazis-Cresta
Teil eines frühbronzezeitlichen Hausgrundrisses (S. 118)
Aus Jber. LM. 1951